

Fürsorglich-resolute Seele der Armenküche

Da ist eine Frau, die Jahrzehnte im Stillen ohne Aufhebens um ihre Person gearbeitet hat. Schwer gearbeitet. Nicht im Büro, sondern in der Küche und Keller und Garten. Hinter Klostermauern. Eine fromme Frau, die alle Notleidenden und Sorgenbeladenen Tag für Tag in ihr Gebet eingeschlossen hat und das noch heute tut. Besonders jene, „die keinen Herrgott mehr haben“ und für die Bekehrung der Terroristen. Alle legt sie dem lieben Gott ans Herz, wenn sie mit ihm Zwiegespräche hält.

In einem Alter, wo andere in die Rente gehen, findet diese Frau ihre Erfüllung unerwartet in der Leitung einer Armenküche, der Armenküche der Ursulinen. Und damit von ihr selbst niemals erahnte Popularität. Ihre unverblühte Art, die Realitäten beim Namen zu nennen und ehrliche Not zu erkennen und von vorgespielter zu unterscheiden, motiviert Spender um Spender für die gute Sache. Und Ursulinen-Schwester Brigitte, von der hier die Rede ist, die kleine, zarte, die mächtig Mumm hat, findet sich auf vielen Tagblattbildern mit Spendenschecks, Lebensmittelkisten, sogar neuen Kühlschränken. Was immer sie für ihre Arbeit brauchte, es haben sich Gönner gefunden. Deshalb hat sie auch regelmäßig für die Wohltäter der Ar-



Archivfoto: Christoph Urban

menküche gebetet („Wenn ich die nicht hätte, könnte ich nicht so viel Gutes tun“). Sie hat sich ihre Popularität durch Authentizität erarbeitet. Heute wird die kleine resolute Schwester mit dem Herz auf dem rechten Fleck, die sich von niemand den Schneid abkaufen lässt, 90 Jahre.

Die Leitung der Armenküche hat sie 2018, als sie mehr und mehr gesundheitlich angeschlagen war, vertrauensvoll in die Hände ihrer damaligen langjährigen Mitarbeiterin Ingela Schlappa gelegt. Wis send, dass diese ihre bewährte Philosophie weiter pflegen wird. 20 Jahre war Schwester Brigitte in

der Armenküche präsent und sagt im Rückblick: „Diese Aufgabe war die schönste in meinem Leben.“

Sie kannte jeden Besucher, jeden ihrer Gäste beim Vornamen und führte darüber auch Buch. Bei ihr gab es aus Prinzip „keinen Alkohol, keine Rauchwaren und kein Geld“. Das war bekannt. Dafür gab es jederzeit ein gutes Wort, Trost, Zuspruch, ein solides warmes Essen und, nachhaltig (!) verpackt in wiederverwendeten Gläsern und Dosen, eine gesunde, satt machende Reserve für den Abend oder das Wochenende und Festtage sowieso.

Wer sich in ihrer Armenküche anständig aufführte, bekam anständiges Essen, so der geradlinige Brigitte'sche Ehrenkodex. „Und wer sich nicht anständig aufführt, fliegt raus.“

Sie sei zwar „a oids, kloans Weiberl, aber ich hab koa Angst“, hat sie einmal im Tagblatt-Interview (einem von vielen) zu ihrem 85. Geburtstag gesagt. Die Kraft habe sie von ihrer Mutter, hat sie erzählt, die sei die Älteste von sechs leiblichen Geschwistern und acht neu angeheirateten gewesen, habe als Dienstmagd auf Höfen gearbeitet, während die jungen Männer im Schützengraben lagen. Und trotzdem sei sie 95 Jahre geworden.

Geboren wurde Schwester Brigitte als Maria Janker in Spornmühle, Gemeinde Rattiszell. Sie war eines von fünf Kindern. Sie besuchte Volks- und Berufsschule und entschied sich mit nicht einmal 18 Jahren, ins Kloster der Ursulinen einzutreten. 1954 legte sie die erste, 1957 die ewige Profess ab. Schwester Brigitte ist seit 66 Jahren Ordensfrau. Beten und arbeiten, das suchte sie im Kloster. Sie betete und sie arbeitete. Im einstigen kloster eigenen Gemüsegarten, beim Schulzimmer putzen, Obst am Thurnhof pflücken, Obstkisten, Ofen-Kohle und Getränke kisten schleppen, Wäsche waschen.

Als die Oberin fragte, wer bereit sei, die damals neu eingerichtete Armenküche zu betreuen, hat nur sie sich gemeldet, das weiß sie noch gut. Der liebe Gott habe noch Freude gehabt an ihrer Arbeit, hat sie gesagt. In der Gewissheit, „wenn ich nicht mehr arbeiten kann, dann holst mi hoam“.

Offensichtlich findet der liebe Gott ungebrochen Gefallen an der kleinen, starken Schwester Brigitte, die noch heute für alle Sorgenbeladenen jeden Tag betet. Und für die Wohltäter der Armenküche natürlich.